

Von der frommen Trommel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 30

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Don der frommen Trommel

(Auch ein Ausruf)

Läßt die Werbetrommel schallen,
Tubaton und Paukenschlag!
In die Stadt des heil'gen Gallus
Sieht der Katholikentag!

Schwarze Sesttagsarrangeure,
Strengt eure Zungen an,
Denn was ihr zu dieser „guten
Sache“ tut, ist wohlgetan.

Nicht genug, daß alsdann eintrifft
Manch ein geistlich „großes Tier“ —
Massen gilt es aufzubieten,
Denn die Menge tut's auch hier.

Mancher fromme Herr wird reden
Wie ein gottgelahrtes Buch,
Doch zumeist für echten Glauben
Spricht ein riesiger Volksbesuch!

Sie allein kann selig machen,
Die katholische Religion —
Welche Seligkeit in einer
Massendemonstration!

Vom Vikar bis zum Prälaten,
Was nur sehn und gehen mag,
Mache Lärm für den St. Galler
Schweizer-Katholikentag! —

Auch den zölibat'schen Herren
Ward ein liebend Weib zur Eh',
Diese Dame heißt Reklame —
Wär'n's nit glaubt, cha's fäiber gseh.

—II—

Entschlüpft

Sorscher: Wir waren so weit von jeder menschlichen Ansiedelung entfernt, daß meine Frau ein volles Jahr keinen Weissen außer mir sah.

Dame: Die arme Frau!

Uebertrumpft

Erster Bauer: Das Jahr geht mir Weize wieder miserabel us, chuun handhoch.

Zweiter Bauer: Was ischt na gar nüt. Si mim müend d'Espaze abdmünle, wänn f' wänd frässe!

A de Herr Surri!

De Surri, ja de Surri,
Ist jehst en große Ma,
Bald fangt er mit sim Surri
Si eus jehst z'Nüge a!
D'Zulgare händ en glemplet
Sum Genie-Lütenant,
Er hät det d'Luft durremplet,
Wie's heijst, recht guet und gwandt.
Gogar Konstantinopel
Seb er z'erkunde gha,
Hä ja, das zieht ja gopel,
Wil das nüd jede cha.

Doch die Zulgaremanne
Müend na recht Querschöpf si,
Sie hebed d'Züchse gspanne
Und geschosse nädch verbi,
Au Surri, werte Surri,
Sum Glück bist wieder da!
Erieb jehst din große Surri
Si eus zum laufe a!
Si eus git's au Lorbeerli,
Mäd nu im fremde Land,
Und Gefahr droht dir ja schwerli
Wo eufem Schützeband.

Mach's nu so wie de Bider
Und flüg recht hoch und wii,
Und laß di erst det nieder,
Wo's oppis z'hole git!

G. Xanturek

Erlebnisse eines Höflichen

Mit Sprichwörtern werfe ich nicht gerne um mich, denn ein Sprichwort ist nicht immer ein wahres Wort; aber so viel ist sicher: Undank ist der Welt Lohn!

Mache ich da neulich einen Serben in höflichster Form darauf aufmerksam, daß zwei Wanzgen auf seinem Kochkragen ein Wetrennen veranstalten. Was tut der Kerl als Dank für meine wohlwollende Aufmerksamkeit: er bedroht mich mit einem Stockdegen.

In einem Straßenbahnwagen mache ich eine Dame darauf aufmerksam, daß ihre Hutnadel zu weit hinausragt: sie sehe sich der Gefahr aus, vom Schaffner angefahren zu werden. Sie bedankt sich nicht einmal. Als ich nun noch das von ihr weggerorfene Billet unter Hinweis auf das Schildchen im Straßenbahnwagen aufhebe, fragt sie mich in ausgesprochenem Strankfurt-Sachsenhäuser-Dialekt, ob ich von der Straßenbahn als Hausknecht angestellt sei.

Auf einen Ausfluge wollte ich den hohen Grad meiner Sittlichkeit in das hellste Licht setzen, indem ich der Mutter einer hoffnungsvollen Tochter bedeutete, ein junger Mann fühle der jungen Dame fortgesetzt „vorn den Rücken herunter“, als ob die Taillen nach der veralteten Methode vorne geschlossen würden. Die Alte mißt mich mit einem spöttischen Blick und meint, das wäre wohl purer Neid von mir; der junge Mann dürfe das; es sei ihr möbliertes Zimmerherr.

Kürzlich sprang ich einer jungen Dame zu Hilfe, die an der Bahnhofstraße gestrauchelt war. Nachdem ich sie aufgehoben hatte, flötete sie etwas von weggerorfenen Orangenschalen. Als ich sie hierauf schonend darauf aufmerksam machte, daß sie mit ihren schrecklich hohen Abfäßen im Straßenbahngeleise hängen geblieben sei, verlor sie völlig ihre Schüchternheit und verfestete mich in die Lage, ihre hervorragende Zungengeläufigkeit, verbunden mit den klanglichen Schönheiten des Berner Dialektes, kennen zu lernen.

Die dümmste Geschichte ist mir aber dieser Tage in der Straßenbahn nach der Kehalp passiert. Ein junger Mann und eine junge, hochelegant gekleidete Dame unterhielten sich in flüsterndem Tone, als plötzlich ein Herr in reiferen Jahren den Wagen betritt und in sehr erlautem Tone die junge Schöne fragt, wo sie denn eigentlich hinwolle. Die Antwort habe ich nicht verstanden; aber es fiel mir auf, daß der junge Mann jetzt tat, als kannte er die Dame nicht. Nun kommt — ein felterer Sall in Zürich — ein Kontrolleur und ersucht um Vorzeigen der Billette. Als die junge Dame ihr Billet nicht finden konnte, mache ich sie darauf aufmerksam, daß der junge Mann doch ein Billet für sie gelöst habe. Alle drei machten darauf verdächtige Gesichter; mir schwante nichts Gutes und ich stieg aus. Auf dem Suße folgte mir der junge Mann und hielt mir in einer Nebenstraße eine Standpauke; ich hätte ihn hineingelegt mit meiner deplazierten Höflichkeit; der ältere Herr sei der Mann der jungen Frau gewesen, mit der er ein Rendez-vous verabredet hätte. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf ich den Ausdruck „Dromedar“ benutzte. Noch am selben Tage fanden sich zwei junge Herren mit romanischem Akzent in meiner Wohnung ein, die mir eine Sorderung auf Sloreit überbrachten. Ich führte meine bei allen meinen Sreunden bekannte Kitzlichkeit ins Treffen, worauf einer etwas von Seigheit sagte. Zwei Sekunden später floßen beide die Treppe hinunter, und von jenem Zeitpunkt an habe ich mir geschworen, meine angeborene Höflichkeit abzulegen. Mein Grundsatz ist jetzt: „Sei grob!“ Inspektor

Mißverständnis

Dienstmädchen: Es ist ein Mann an der Haustüre mit einem hölzernen Bein.

Srau: Sagen Sie ihm, wir hätten keinen Bedarf.

Die Ehre der Köchin

„Srailein, schwäged Sie nid immer mit mir, wenn i Aepfelchuechli backe mueß; bedenke Sie, daß mei kochkinlerische Ehr auf'm Spiel steht!“

Sie lagen und liegen

Von jeher lagen sich im Sinn
Die Laura und der Sorentin;
Verlobten sich (es war im Märzgen),
Und lagen tief sich dann im Herzen.
Doch kaum daß sie verhehlicht waren,
So lagen sie sich in den Haaren.
Was tun zur Stunde diese Beiden?
Sie liegen im Prozeß — zum Scheiden!

Et.

Die verlorene Stimme

Es mußte aus Schreck oder durch Erkältung gekommen sein; genau war das nicht festzustellen. Die Tatsache war: Sie hatte ihre Stimme verloren, über Nacht. Und wie rein, wie hell hatte diese Stimme geklungen! Blutige Tränen hätte man weinen können, wenn man dies Schicksal bedachte. Noch am Abend zuvor hatte sie fröhliche Triller gefungen. Und nun schaute sie jämmerlich und betrübt aus ihrer stillen Ecke in das Zimmer und wartete mit großer Besorgnis auf das Erscheinen des Direktors.

Der war nicht dumm und hatte bald raus, was ihr fehlte, hieß sie Versuche machen und hielt jedesmal die Ohren zu, wenn er das armselige Geräffel der zerstörten Stimme hörte.

Vorsichtig untersuchte er sie nun, betastete sie mit suchenden Singern von oben bis unten und sah nicht ihre peinliche Verlegenheit.

Als alles nichts nützte, holte er einen Mann. Der trug einen schmutzigen Arbeiteranzug und hatte rauhe, zerarbeitete Hände, mit denen er sich nun eifrig an der armen Geplagten zu schaffen machte.

Ihre Stimme wurde immer heiferer und kreischender, sodas der schmutzige Mann sagt:

„Nichts zu machen. Sie taugt absolut nichts mehr.“

„Dann tragen Sie sie zum Trödler und besorgen Sie mir eine andere,“ sagte der Direktor.

Der Trödler machte ein schiefes Gesicht und wollte nichts zahlen.

Am gleichen Tag noch kam zum Direktor ein Elektriker und montierte ihm eine neue, hell und rein trillernde — elektrische Klingel.

ms.

Galant

Herr (zu einer jungen Dame, die im überfüllten Tramwagen auf seinem Suße steht): Etschuldigid Sie, Sraulein, ich mueß jetzt usflige und dezue bruch ich de Sueß, uf dem Sie lönd!

Stoßseufzer

„Meine Frau läßt sich schon wieder ein neues Kleid machen. Der muß ich den — Nähkorb etwas höher hängen!“

Grob

„Die dert mit däm verruckte Suet brucht o kei Parisol bi däm ewige Hagelräge.“

„Werum meinich?“

„Se die isch süsch überschnant, daß eim drab grufet.“



Der „Nebelpalter“ entbietet dem Bundesfeier-Komitee ergebenen Dank für die beiden schönen Bundesfeier-Karten. Ihr künstlerischer Wert und die gute Sache, der sie dienen, mögen diesen Karten zu weitester Verbreitung verhelfen!

H. A. in K. Ihr freundliches Lob kontrastiert dermaßen mit den mehr oder weniger laut schimpfenden Zuschriften an den „Nebelpalter“, daß dieser unwillkürlich glaubte, in der Thringen zum mindesten auch eine Ironie suchen zu müssen. Da aber keine zu finden war, so geziemte es sich, Ihnen mit dem gleichen Ernst zu danken, mit dem Sie geschrieben haben.

J. M. in Z. Solche Studenteneifeleien dürfen eher am Bierlich als im „Nebelpalter“ verherrlicht werden.